

ST. GALLER ORGELFREUNDE OFSG

BULLETIN OFSG 10, NR. 1, 1992

Rickenbach, im April 1992

St. Galler Orgeltage vom Samstag 23.5.92 bis Dienstag 26.5.92 in der Kirche Linsebühl St. Gallen

Liebe St. Galler Orgelfreunde

Die "St. Galler Orgeltage" verdienen als bedeutender orgelkultureller Anlass die ideelle Unterstützung auch vonseiten der OFSG. Wiederum unter Initiative und Leitung von Jürg Brunner ist diesmal die soeben glücklich zu Ende geführte Restauration der Linsebühl-Organ unmittelbar Grund für die Veranstaltung. Der Kern der Tagung wird zwar in Form von Interpretationsseminaren vor allem die Fachleute interessieren; Hörer sind aber auch willkommen. Breites Interesse dürften sicher die Konzerte und der Vortrag von Prof. L. Lohmann finden. Wir möchten Sie einladen, möglichst viele dieser Anlässe zu besuchen. Daten und Zeiten finden Sie auf der folgenden Seite.

Das vorliegende Bulletin, verfasst von Jürg Brunner, gibt nicht nur eine umfassende Darstellung der nun restaurierten Linsebühl-Organ, die vielen von uns schon während der Restaurationsarbeiten gut bekannt geworden ist. Es zeigt auch interessante Details der Organ Geschichte und Organwelt in und um die Stadt St. Gallen und vermittelt einen Einblick in die Geschichte der neueren Organ überhaupt. Die hier leicht gekürzte Arbeit ist illustriert gleichzeitig im Buch "Die Linsebühlkirche in St. Gallen" (4) erschienen - ein Werk, das auch viele andere kulturelle Aspekte der Kirchgemeinde und Stadt St. Gallen beleuchtet und zur Lektüre sehr empfohlen werden kann.

Gerne hoffe ich, dass Sie die St. Galler Orgeltage mit Ihrem Besuch entsprechend würdigen werden.

Mit freundlichen Grüßen



**Programm-Uebersicht St. Galler Orgeltage
Samstag 23.5.92 bis Dienstag 26.5.92
in der Kirche Linsebühl**

- Thema: Deutsche Romantik der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Liszt, Brahms, Reger) Interpretationsseminar, Konzerte, Referate für Aktive und Hörer mit Prof. Dr. Ludger Lohmann
- Kosten: Hörer ganzer Kurs Fr. 80.-, 1/2 Tag Fr. 20.- (Mitglieder OFSG: Fr. 60.- bzw. Fr. 15.-)
- Konzerte: Samstag 23.5.92 2000 Uhr (Jürg Brunner),
Sonntag 24.5.92 2000 Uhr (Ludger Lohmann)
Dienstag 26.5.92 1730 Uhr (aktive Teilnehmer).
- Vortrag: Montag 25.5.92 2000 Uhr im Kirchgemeindehaus:
"Phrasierung/Artikulation" (Ludger Lohmann)
- Diverses: Eröffnung im Kirchgemeindehaus Linsebühl
Samstag 23.5.92 0930-10 h
Interpretationskurs 1: Samstag 23.5.92 10-13 h
Interpretationskurs 2: Samstag 23.5.92 15-17 h
Interpretationskurs 3: Sonntag 24.5.92 15-18 h
Interpretationskurs 4: Montag 25.5.92 09-12 h
Interpretationskurs 5: Montag 25.5.92 14-17 h
Interpretationskurs 6: Dienstag 26.5.92 09-12 h
- Hinweis: Freitag 19.06.92 2000 h Kirche Linsebühl
Extrakonzert Konzertverein
Städt. Orchester, Leitung: Rudolf Lutz
Solist: Jürg Brunner, Orgel
Rheinberger: Orgelkonzert g-Moll,
sowie Werke von Elgar und Schubert

Aus Platzmangel verzichten wir für diesmal auf weitere Hinweise. Bitte beachten Sie jene im letzten Bulletin, sowie das Konzertprogramm der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde St. Gallen C.

Nächste Anlässe OFSG

Orgelreise 1992 nach Innsbruck und Salzburg 12. bis 15. Juli 1992.
Das Programm wurde bereits zugestellt. Anmeldeschluss ende April.

Donnerstag 20.8.92 1930 - 2130 h Evangelische Kirche Heiligkreuz
"Die Heiterkeit des Sommers" (Marcel Schmid)
Klänge und Improvisationsansätze, Gedichte und Bilder zum Thema

Mittwoch 28.10.92 1930 - 2130 h Die Orgel der Kath. Kirche Abtwil
Orgelwerke aus der französischen Romantik (Norbert Schmuck / HJ. Gerig)

Die Orgeln in der Linsebühlkirche St. Gallen

Jürg Brunner

Eng verbunden mit der Geschichte der Linsebühlkirchen ist diejenige ihrer Orgeln. Die über zweitausendjährige Geschichte der Orgel reizt immer wieder, den Blick zurückzuwenden. Jede Restaurierung fordert - neben der Berücksichtigung heutiger Möglichkeiten - diesen Blick zurück. Dieser soll sich aber nicht auf das restaurierte Objekt beschränken, sondern ebenso aufzeigen, woraus es hervorging. So ist es sicher angebracht, vorgängig zur Behandlung der Geschichte der aktuellen Orgel auch diejenige der Instrumente des alten Kirchleins zu beleuchten. Die Linsebühler Orgelgeschichte ist exemplarisch für diejenige des Orgelbaus überhaupt. Aus diesem Grund wird in den folgenden Ausführungen die Geschichte der Linsebühl-Orgeln in einen grösseren Zusammenhang gebracht. Damit können einige Schwerpunkte aus der Orgelbaugeschichte der letzten zweihundert Jahre dargestellt werden, eine Entwicklung, die schliesslich zum heute vorliegenden Resultat führte.

Die Orgeln im Kirchlein bis 1897

Seit der Einführung der Orgel in den Kirchen des christlichen Abendlandes um das Jahr 1000 vergingen rund fünfhundert Jahre, bis die Orgel auch hierzulande Fuss fasste. Die Stiftskirche St. Gallen erhielt ihre erste Orgel im Jahre 1514, St. Laurenzen 1517 ((12), bei Sicher (16) 1513, bzw. 1518). Doch bereits stand die Reformation bevor, welche im Einflussbereich von Zwingli ja bekanntlich mit Bildern und Orgeln aufräumte. "Mit vollständiger Einführung der schon 1524 angebahnten Kirchenreformation in der Stadt und Landschaft St. Gallen wurden auf Beschluss einer Versammlung der Kirchengenossen vom 10. Dezember 1526 (...) die Bilder, Altäre, Beichtstühle und Kirchengeräte aus der St. Laurenzkirche beseitigt." (12)¹ Zum gleichen Zeitpunkt wurde auch die Linsebühlkirche "von allen Bildern geräumt, darin die erste Predigt gehalten" (12).

Die Frage, ob damals auch die Linsebühlkirche mit einer Orgel versehen war, kann nicht abschliessend beurteilt werden. Folgende Überlegungen lassen sich dazu machen:

- Die Orgel war damals noch relativ wenig verbreitet.
- Dass zu St. Laurenzen damals schon eine Orgel stand, lässt nicht

¹ Sicher (16) schreibt, dass in der Fastenzeit 1529 die Orgel zu St. Laurenzen bereits wieder abgebrochen und zusammen mit Bildern und Altären aus der Kirche entfernt wurde.

- den Schluss zu, dass dies auch im Linsebühl der Fall war, denn die beiden Kirchen waren von verschiedener Bedeutung.
- Die Naef'sche Chronik (12) erwähnt auch die später entstandenen Orgeln nicht, was heisst, dass demnach auch eine eventuell vorhandene vorreformatorische Orgel nicht unbedingt aufgeführt wäre.

Wann die erste Orgel nach der Reformation in die Linsebühlkirche eingebaut wurde, ist unklar. St. Laurenzen erhielt die erste Orgel im Jahr 1762 (12), St. Mangeln 1802 (13). Irgendwann in dieser Zeitspanne dürfte auch das Linsebühl eine Orgel erhalten haben. Eine Notiz im Ratsprotokoll aus dem Jahre 1793 legt die Vermutung nahe, dass zu diesem Zeitpunkt noch keine Orgel vorhanden war. Laut diesem Protokolleintrag scheint das Vorsingeramt, von welchem die "Schulpraeceptoren" (Lehrer) entlastet werden wollten, einiges Kopfzerbrechen gemacht zu haben. Schliesslich gelang es, dieses Amt einem gewissen Gabriel Fehr für elf Gulden jährlich zu übertragen (3). Diese Diskussionen hätte man sich sicher erspart, wäre ein Organist zur Verfügung gestanden.

1846 erst findet sich ein Protokolleintrag eine Orgel betreffend, von der man leider nicht weiss, wann sie entstanden ist, wer sie gebaut hat und wie sie beschaffen war. Es handelt sich um eine Eingabe für Reparatur von Kirche und Orgel durch Pfarrer Rupert Zollikofer (2). Noch im gleichen Jahr wurde die Reparatur, wenigstens was die Orgel betrifft, bewilligt.

Aber bereits zehn Jahre später, nämlich 1856, wird der Beschluss gefasst, eine neue Bestuhlung und Orgel anzuschaffen (2). War die erste, unbekannte Orgel von schlechter Qualität, oder erfüllte sie die klanglichen Erwartungen der Zeit nicht mehr? Die Orgel "mit zehn Registern und einem schönen Kasten" (14) wurde für vierhundert Franken nach Lenggenwil SG verkauft. Abbruch und Wiederaufbau erfolgten durch Klingler, Rorschach, im Jahr 1859. In Lenggenwil dürfte sie bis zur Renovation der Kirche um 1908 ihren Dienst versehen haben.

Was aber lässt sich über diese unbekannte Orgel aussagen? Als Erbauer kommen u.a. Johann Baptist Lang², Franz Frosch³, Johann Sylvester Walpen⁴ oder Johann Heinrich Speisegger⁵ in

² Johann Baptist Lang aus Ueberlingen wurde 1797 für eine Generalstimmung der St. Laurenzen-Orgel verpflichtet (8).

³ Franz Frosch, München, führte 1810 eine "Hauptreparatur" an der St. Laurenzen-Orgel aus. Gleichzeitig war er mit der Erstellung einer neuen grossen Orgel für die Kathedrale St. Gallen beschäftigt (8).

⁴ Johann Sylvester Walpen, 3. Glied einer längeren Orgelbauerdynastie, wurde 1767 in Reckingen geboren und wirkte in Luzern. Er soll in unserer Region mehrere Orgeln gebaut haben. Vgl. (9).

⁵ Johann Heinrich Speisegger (1751-1831), Orgelbauer in Schaffhausen, Sohn des bekannten Johann Konrad Speisegger. Vgl. (9).

Frage. Hier sei die Disposition einer Orgel mit 11 Registern, erbaut von Johann Heinrich Speisegger im Jahre 1788 für die reformierte Kirche Grossaffoltern, sozusagen stellvertretend für die unbekannteste erste Linsebühl-Orgel, die 10 Register aufwies, wiedergegeben: *Manual*: Principal 8', Octav 4', Nazat 3', Superoctav 2', Cornet 4fach, Mixtur 3fach, Suavial, Bourdon 8', Flöten 4'; *Pedal*: Sup. Bass 16', Octav Bass 8' (9). Schleifladen und Keilbälge, obwohl nicht erwähnt, darf man annehmen.

Der Kauf einer neuen Orgel scheint nicht unumstritten gewesen zu sein, wie ein Gutachten von Adolf Hornberger⁶ an den Verwaltungsrat der Stadt St. Gallen, verfasst am 13. Mai 1857, zeigt (1). Hornberger schreibt, dass sich die Reparatur der alten Orgel ihres schlechten Zustandes wegen nicht lohne. Die offenbar bereits vorliegenden Pläne für eine neue Orgel gefallen ihm nicht. Die darin verzeichneten Register, "welche einem musikalisch gebildeten Ohre nicht zusagen können", lehnt er ab, namentlich die Zungenregister. So schlägt er selbst eine Disposition mit zwölf Registern, verteilt auf ein Manual und Pedal, vor. Eine zweimanualige Lösung findet er bei der Kleinheit von Kirchenraum und Orgel überflüssig. Am Schluss nimmt er Stellung zur Offerte von Orgelbauer Klingler, der Schleifladen und Froschmaulbälge (Keilbälge) empfiehlt, also offenbar noch ganz im traditionellen Orgelbau verwurzelt ist. Diese Bauart widerspreche allen Fortschritten und erwecke gar kein Vertrauen in Klinglers Tüchtigkeit. Besonders erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist, dass Klingler die von Hornberger abgeschriebene Orgel anlässlich eines Untersuchs im Auftrag der Kirchgemeinde Lenggenwil im März 1858 "als Reparatur-Fähig erkannte" und zum Ankauf empfahl (14).

Während einerseits Verkaufsverhandlungen mit Lenggenwil geführt wurden, lief andererseits die Planung der neuen Orgel. Schliesslich wurde der Auftrag für die neue Orgel dem Orgelbauer Martin Braun aus Hofen bei Spaichingen (Württemberg), dem Erbauer der St. Laurenzen-Orgel (1856), übergeben, welcher entgegen dem Gutachter zwei Manuale empfahl. Braun baute die damals modernen Kegelladen⁷, was aus dem oben erwähnten Gutachten Hornbergers hervorgeht.

⁶ Adolf Hornberger war von 1855 bis 1864 Organist an St. Laurenzen. Weitere biographische Angaben zu Musikern an St. Laurenzen und Linsebühl in (8).

⁷ Die Kegellade, eine Erfindung des späten 18. Jahrhunderts, wurde seit ca. 1840 angewandt. Im Gegensatz zur Schleiflade hat hier jede einzelne Pfeife ein eigenes (Kegel-)Ventil. Der Vorteil besteht im wesentlichen darin, dass sich die vielen Grundstimmen gegenseitig nicht beeinflussen.

Disposition, entworfen von A. Hornberger am 26. Mai 1857:

<i>Manual:</i>	Principal 8'	Flöte (offen von Holz) 8'	Grossgedeckt 8'* ,
	Salicional 8'*	Octav 4'	Traversflöte 4',
	Dolce 4'*	Superoctav 2'	Mixtur 4fach 2 2/3';
<i>Pedal:</i>	Subbass 16'	Violonbass 16'	Octavbass 8'.

*Diese 3 Register kamen bei der Ausführung ins II. Manual.

In einer weiteren Quelle (17) wird die neue Linsebühl-Orgel als beispielhaft hingestellt: "Eine neue Orgel von 12 Registern ist von Demselben (Braun) im Linsenbühl aufgestellt. Wir erwähnen dieselbe, weil wir die Anbringung von 2 Clavieren auch auf einem kleinern Werke nur lobenswerth finden."

Beim Abbruch des Kirchleins im Jahre 1897 (Ansicht des Innenraums mit Orgel bei (7)) wurden Bestuhlung, Kanzel und Orgel kostenlos der evangelischen Kirchgemeinde Bütschwil überlassen, welche damals eine Kirche plante. Die Orgel wurde, in ihrer Disposition geringfügig verändert, aber mit neuem, offenem Jugendstilprospekt, in die 1907 eingeweihte Kirche eingebaut, wo sie bis 1933 ihren Zweck erfüllte.⁸

Kurzer Abriss der Orgelbau-Geschichte der letzten hundert Jahre

Planung und Bau der neuen Linsebühl-Orgel fielen in eine äusserst bewegte Zeit der Orgelbaugeschichte, geprägt durch Industrialisierung und Aufschwung der Technik. War die Entwicklung des Orgelbaus bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts langsam und organisch verlaufen, so jagte in neuerer Zeit eine Erfindung die andere. Zahlreiche neue technische Errungenschaften flossen ins traditionelle Orgelbauhandwerk ein. Der mit der Industrialisierung verbundene Preiszerfall zwang auch den Orgelbauer zur Serienproduktion. Zudem bot die Technik Hand zu neuen Systemen, wie zum Beispiel der Röhrenpneumatik (Funktionsschema siehe Seite 26/27). Diese konnte nicht nur wesentlich billiger hergestellt werden, sondern ermöglichte auch, die grössten Orgelwerke mit Leichtigkeit zu bedienen. Die Werkstatt wurde zur Fabrik, und man war stolz auf diese Entwicklung, wie der Briefkopf der Firma Goll⁹ aus dem Anfang

⁸ Disposition der Orgel in Bütschwil laut Bestandesaufnahme vom 12.9.1929 durch Kuhn, kurz vor dem Abbruch: I. Manual (54 Töne): Principal 8', Flöte 8', Gamba 8', Octav 4', Dolceflöte 4', Octav 2'; II. Manual (54 Töne): Gedeckt 8', Salicional 8', Dolce 4'; Pedal: Subbass 16'. Violon 16', Octavbass 8'.

⁹ Abbildung in (6); ähnlich auch bei Th. Kuhn und andern Orgelbauern. Der rauchende Schornstein galt als Symbol des technischen Fortschritts, auch im Orgelbau.

unseres Jahrhunderts zeigt. Die Erzeugnisse der Firma Goll waren allerdings keine Fabrikorgeln, denn darunter versteht man Instrumente, bei denen die von Orgelbestandteillabriken gelieferten Einzelteile zu einer Orgel zusammengesetzt werden.

Das Klangideal des späten 19. Jahrhunderts entsprach dem grossen spätromantischen Sinfonieorchester mit seinem dutzendfach besetzten Streicherapparat, den Holzbläsern und dem kraftbetonten Blech. Dieser Klangkörper kann sämtliche Abstufungen vom leisesten Pianissimo bis zum Fortissimo nahe der Schmerzgrenze wiedergeben. Ebenso die romantische Orgel: Nicht die Bildung eines Mixturplenums oder die Gegenüberstellung einzelner Werke, noch die Möglichkeit verschiedenartiger Solostimmen stehen im Vordergrund. Verlangt wird die möglichst stufenlose Steigerung vom Pianissimo zum Fortissimo. Eine vielfältige Palette von Grundstimmen (8- und 16-Fuss-Registern), dynamisch fein abgestuft, bildet die solide Basis zu diesem Klang, welcher noch ergänzt wird durch eine Reihe 4'-Register, auffallend wenig 2'-Register und Mixturen sowie - bei mittelgrossen Werken - pro Manual und Pedal je ein Zungenregister. Ein Jalousieschweller dient der flexiblen dynamischen Abstufung im Bereich piano/pianissimo. Diese Ausführungen gelten für die deutsche romantische Orgel. Die französische Romantik unterscheidet sich im wesentlichen dadurch, dass sie mehr Aliquoten, Mixturen und Zungen, letztere vor allem auch im Schwellwerk, aufweist. Der berühmte Ausspruch von C.A. Franck "L'orgue, c'est mon orchestre" meint seine Cavallé-Coll-Orgel zu Ste-Clôtilde in Paris.

Schon die Orgel der Renaissance oder des Barocks bildete das Orchester nach. Nur klang ein Orchester vor drei- oder fünfhundert Jahren völlig anders und dementsprechend auch die Orgel. Der Begriff "Orchester-Orgel" bezieht sich immer auf die Jahrhundertwende und wird generell im abwertenden Sinne verstanden.

Solange ein Tonventil mit der begrenzten Kraft eines Fingers geöffnet werden musste, war der Anzahl Register eine natürliche Grenze gesetzt. Denn: je mehr Register auf einer Windlade stehen, desto grössere Tonventile (Schleiflade) bzw. desto mehr Pfeifenventile (Kegellade) sind notwendig. Die neuen technischen Errungenschaften, namentlich die Pneumatik - in Form von Barkerhebel¹⁰ oder

¹⁰ Der Barkerhebel (auch Barkermaschine oder Pneumatique) ist ein pneumatisches Servosystem, welches die mechanische Spieltraktur leichtgängiger macht, ohne die direkte Verbindung Taste-Ventil zu unterbrechen. Die Erfindung stammt von Charles Spackmann Barker, 1832.

Röhrenpneumatik - ermöglichten den Bau von Riesenorgeln, wie man sie bisher noch nicht kannte. Dabei ging die Grösse, wenigstens im deutschen Kulturbereich¹¹, auf Kosten der Qualität.

Bereits um die Jahrhundertwende erkannte Albert Schweitzer diese unerfreuliche Entwicklung. Die Wiederentdeckung von über zweihundertjährigen Orgeln im Elsass (aus der Werkstatt von Andreas Silbermann), die immer noch funktionieren, veranlasste ihn und einige andere Fachleute (u.a. Franvois Xavier Mathias, Emile Rupp), in Schriften gegen diese Fehlentwicklung anzukämpfen (15). Das war die Geburtsstunde der Elsässischen Orgelreform, welche später zur sogenannten Deutschen Orgelbewegung führte. Vorerst wurde 1909 aufgrund einer Befragung von Organisten und Orgelbauern verschiedener Länder ein "Internationales Regulativ für Orgelbau" aufgestellt, worin detailliert vorgeschrieben wurde, wie eine zeitgemässe Orgel beschaffen sein müsse. Darin standen Forderungen nach Schleiflade und barockem Werkaufbau, aber auch nach Rollschweller und freien Kombinationen. In den 1920er Jahren folgten verschiedene internationale Orgeltagungen mit Vorträgen und Diskussionen zur "wahren" Orgel - ein Begriff, der auf Schweitzer zurückgeht. Die ganze Entwicklung führte schliesslich zur "neobarocken" Orgel der 1960er Jahre, welche sich durch folgende Eigenschaften auszeichnet: Verschiedene Werke in geschlossenen Gehäusen, Schleifladen, mechanische Traktur, wenig und eng mensurierte Grundstimmen, zahlreiche Obertonregister, "spuckende" Ansprache der Pfeifen und scharfer, zuweilen gar schriller Klang. Aus dieser Sicht bezeichnete man die Entwicklung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts als Niedergang der Orgelbaukunst. Heute, dreissig Jahre später, sehen wir dies differenzierter. Jede Epoche hat - auf allen Gebieten - Grosses hervorgebracht. Minderwertiges gab es schon zu jeder Zeit, so auch im Orgelbau der vielgelobten Barockzeit. Es liegt im Wesen des Menschen, immer nach Neuem zu streben. Das, was unmittelbar vorher war, gilt nichts mehr und wird entsprechend hart verurteilt. So empfand man zum Beispiel in der Epoche der Frühklassik das Barocke als starr, verschnörkelt, veraltet. Ebenso kam die Romantik im deutschen Orgelbau mit der fortschreitenden "Neobarockisierung" völlig in Verruf. Was im 19. und 20. Jahrhundert den altehrwürdigen Barockorgeln geschah, das wiederholte sich im Zeichen der um sich greifenden Orgelbewegung an den Instrumenten der Romantik: sie wurden ersetzt.

Zwei Beispiele aus der Stadt St. Gallen mögen diese Tendenz

¹¹ In Frankreich konnte dank der führenden Orgelbauerfamilie Cavallé-Coll bis anfangs 20. Jahrhundert ein hoher Standard auch bei sehr grossen Werken gehalten werden. Cavallé-Coll blieb der alten Tradition mit Schleifladen und mechanischer Traktur treu.

veranschaulichen: Im Jahre 1965 entfernte man aus dem Dom im Rahmen der Gesamtrestaurierung die historisch wertvolle Hauptorgel¹², weil sie romantisch war und somit nicht mehr dem Zeitgeschmack entsprach, aber auch nicht mit dem barocken Innenraum des Doms vereinbar schien. Ähnlich ging man in der St. Laurenzen-Kirche vor, wo man zusammen mit der Innenrestauration der Kirche die Orgel von 1856/1908 - unter Beibehaltung der beiden Prospekttürme - gesamthaft ersetzte¹³. Der Abbruch der Orgel, dem auch sämtliche Pfeifen zum Opfer fielen, geschah im Jahr 1975; die Planung eines Neubaus war allerdings bereits 1955 in die Wege geleitet worden. Weitere Beispiele aus der Region, wo Kegelladen-Orgeln aus dem späten 19. Jahrhundert dem neobarocken Zeitgeist geopfert wurden, lassen sich aufzählen: Waldstatt 1964, Speicher 1966, Gais 1969, Wolfhalden 1975 und andere.

Erst im Laufe der 1970er Jahre begann das Pendel langsam wieder in die andere Richtung auszuslagen. Man entdeckte die (deutsche) Musik des 19. Jahrhunderts wieder neu, begann - zuerst zaghaft - neue Orgeln mit "romantischen" Zutaten zu bauen. Noch vorhandene alte Orgeln wurden restauriert, anfänglich nur mechanische, später aber auch pneumatische. So nahm man die Restauration verschiedener, grosser Kegelladen-Orgeln in der Schweiz in Angriff: St. Maria in Schaffhausen¹⁴, Stadtkirche Olten¹⁵, Stadtkirche Winterthur¹⁶. Diese Entwicklung ermutigte auch kleinere Gemeinden in unserer Umgebung zu diesem Schritt: St. Peterzell, Trogen und andere. Heute sind wir bereits so weit, dass auch pneumatische Orgeln als erhaltenswert beurteilt werden, vorausgesetzt, sie sind klanglich und technisch von guter Qualität.

¹² Die Domorgel, das grösste Werk von Franz Frosch, München, wurde 1813 eingeweiht, 1875 von Johann Nepomuk Kuhn auf Kegelladen mit Barkerhebel umgebaut. Sie hatte 54 Register, verteilt auf 3 Manuale und Pedal, von denen 43 noch auf Frosch zurückgingen. Das 1965 abgebrochene Instrument wäre heute zweifelsohne eine der wichtigsten Denkmalgorgeln in der Schweiz. Vgl. (10).

¹³ Die zweite nachreformatorische Orgel zu St. Laurenzen war ursprünglich von Martin Braun, Spaichingen, im Jahre 1856 erbaut, erfuhr mehrere Veränderungen bis zum tiefgreifenden Umbau mit Pneumatisierung durch Friedrich Goll, Luzern, im Jahre 1908. Von den 50 Registern, verteilt auf 4 Manuale und Pedal, stammten 25 noch von Braun (8).

¹⁴ 1883 von Joh. Nep. Kuhn für die Landesausstellung Zürich erbaut, anschliessend an St. Maria Schaffhausen verkauft, 1976 durch Kuhn restauriert; 2 Manuale/Pedal/28 Register.

¹⁵ Erbaut 1880 von Joh. Nep. Kuhn, 1984 von Orgelbau Felsberg AG restauriert; 3 Manuale/Pedal/38 Register.

¹⁶ Erbaut 1768 von Carl Joseph Riepp, später umgebaut von Aloys Moser, Friedrich Haas und E.F. Walcker (1888), 1984 durch Kuhn restauriert (Zustand Walcker); 3 Manuale/Pedal/56 Register.

Die Restauration der sehr gut erhaltenen pneumatischen Orgel im Schloss Tarasp¹⁷ löste diese Entwicklung aus.

Die gegenwärtige Orgelbaukunst zeichnet sich aus durch eine noch nie dagewesene Vielfalt: Orgeln aus verschiedenen Kulturkreisen und Epochen entstehen auf engstem Raum.

Die Goll-Orgel von 1897

Mit dem geplanten Neubau der Linsebühlkirche musste natürlich auch die Planung einer dem Raum entsprechenden Orgel an die Hand genommen werden. Eine Orgelkommission, welcher u.a. Richard Wiesner¹⁸ und Johann Gustav Eduard Stehle¹⁹ angehörten, befasste sich mit dieser Aufgabe.

Am 18. März 1896 wurde beschlossen, den Orgelneubau der Firma Goll in Luzern zu übergeben. Das Protokoll der Kirchenvorsteherschaft vom 18. März 1896 gibt über das Ausscheidungsverfahren genaue Auskunft: Zur Wahl standen Offerten von Goll in Luzern, Kuhn in Männedorf und Walker in Ludwigsburg. Wegen ungenauen Berechnungen hat die Orgelkommission von Walker gänzlich Umgang genommen. Die beiden verbleibenden Firmen haben die Orgel (ohne Gehäuse) zu folgendem Preis offeriert: Goll 17 900 Franken, Kuhn 19 850 Franken. Beide Orgelbauer verwendeten zwar "ein neues System mit pneumatischen Röhren", das sich noch nicht bewährt hatte. Doch wurde den Orgelwerken Golls "ihrer vorzüglichen Intonation und Solidität wegen" auf Anraten Stehles hin der Vorzug gegeben.

Bei der Linsebühl-Orgel von 1897, dem Opus 161 der Firma Goll, handelt es sich um eine der ersten Orgeln mit der damals modernen pneumatischen Traktur²⁰. Dabei fanden die herkömmlichen Kegelladen Verwendung. An die Stelle der mechanisch betätigten Holzwellen unter den Kegelladen traten Träger mit pneumatisch gesteuerten Membranen (Bälglein zur Betätigung der Ventile). An einer der beiden Pedalladen sind sogar noch die bis kurz vor 1897

¹⁷ Erbaut 1916 von der Firma Gebrüder Jehmlich, Dresden; 1979 restauriert durch Felsberg AG; 3 Manuale/Pedal/42 Register.

¹⁸ Richard Wiesner (1851-1921), gebürtig von Schlesien, war ab 1876 bis zu seinem Tod Organist an St. Laurenzen.

¹⁹ Johann Gustav Eduard Stehle (1839-1915), von Steinhausen/Württemberg, war seit 1874 Domkapellmeister in St. Gallen.

²⁰ Laut Firmenkatalog wandte Goll ab 1894 (Opus 130) das röhrenpneumatische System an. Allerdings sind diese Angaben mit Vorsicht zu beurteilen, denn darin ist die noch vorhandene Orgel in Trogen (Opus 131) als pneumatisch vermerkt. Sie dürfte also das letzte oder mindestens eines der letzten mechanischen Werke Golls sein.

verwendeten Holzwellen vorhanden. Die ersten pneumatischen Orgeln von Goll wurden mit Messingrohren (anstelle der später verwendeten biegsamen Bleirohre) gebaut. So auch die Linsebühl-Orgel, denn Kuhn vermerkt im Umbau-Vertrag vom 31. März 1933, dass die Messingrohre oxydiert und die Nähte zum Teil aufgeplatzt seien.

Die beiden Musiker Wiesner und Stehle machten noch darauf aufmerksam, dass das grosse Rosettenfenster hinter der Orgel dieser wegen Sonneneinstrahlung schaden könnte. Die Antwort der Kirchenvorsteherschaft lautete eindeutig: Die Situation lasse sich nicht mehr ändern, auch andernorts gebe es solche Beispiele, schliesslich könne das Fenster die Woche hindurch ja verhängt werden.

Der Standort der Orgel scheint schon vorher zu Diskussionen Anlass gegeben zu haben. Pfarrer E. Brändli (St. Leonhard) greift dieses Problem in seiner Eingabe vom 10. Mai 1895 an die Baukommission auf: Er bittet diese, die Frage der Anordnung von Orgel, Kanzel und Taufstein nochmals in Erwägung zu ziehen. Im reformierten Gotteshaus gehöre die Orgel nach vorn, denn ein leeres Chor widerspreche der protestantischen Auffassung der Gemeinde, die keine Scheidung zwischen Klerus und Laien kennt. Das Chorfenster, welches die Gemeinde blendet, könnte mit der Orgel verdeckt werden. Andererseits käme die Rosette an der Westwand schön zur Geltung. Des weitern fügt er an, man werde im Linsebühl mit Offenhaltung des Chores "die sonderbare Einrichtung, die wir in St. Leonhard haben, dass an Festtagen das ganze Chor mit Frauen vollgepfropft ist", nicht nachahmen wollen. Tatsächlich wurde die Orgel in den meisten reformierten Kirchen - seit ihrer Wiedereinführung im späten 18. Jahrhundert - bis anfangs 20. Jahrhundert im Chor aufgestellt.

Der Vertrag mit Goll konnte nicht aufgefunden werden. Aufschluss über die Disposition²¹ geben hingegen das Opus-Buch der Firma Goll, die originalen Beschriftungen an den Windladen sowie der Vertrag mit Kuhn von 1933 über den Umbau der Orgel.

Superoktavkopplungen, wie sie damals zum Aufhellen des dumpfen Gesamtklangs im Orgelbau verwendet wurden, sind im Opus-Buch nicht vermerkt. Im Widerspruch dazu steht die Äusserung Golls in einem Brief vom 22. März 1919, worin er u.a. den Einbau von

²¹ aufgeführt in (6) Seite 205. Die Disposition (mit geringfügigen Abweichungen in der Registerbezeichnung) ergibt sich auch aus dem Expertenbericht Stehle Seite 13. Klaviaturnumfang C-f3 im Manual, C-d' im Pedal. Koppeln: III/II, II/I pneumatisch), II/P, I/P (mechanisch). Die fehlende Kopplung III/I konnte mit III/II und II/I überbrückt werden. 4 feste Kombinationen (als Druckknöpfe) p, mf, f, ff.

Octavkopplungen ins II. Manual empfiehlt, "da die Orgel jetzt nur Octavkopplungen zum III. Manual wirkend hat". In der Offerte von Kuhn vom 31. Mai 1933 heisst es: "Das III. Manual hat 54 Töne und wird auf 68 Töne (mit Octavtransmission) erweitert." Gemäss Opus-Buch Goll und Vertrag Kuhn darf man wohl annehmen, dass 1897 keine Octavkopplungen vorhanden waren.

Aus den Abnahmeberichten von Wiesner und Stehle geht hervor, dass das Gebläse anfangs von Hand betrieben werden musste. Beide sind sich darin einig, dass "die Bedienung desselben zu anstrengend ist" (Wiesner). Die Betätigung erfolgte über ein Schwungrad, welches vom Kalkanten gedreht werden musste. Diese Bewegung wurde über eine Kardanwelle auf drei Keilbälge (Schöpfer) übertragen, welche den Magazinbalg (Windreservoir) füllten.²² Im Opus-Buch von Goll sind die Masse der verschiedenen Bälge angegeben:
 Gebläse (= Magazinbalg): 3,35 m lang, 2,50 m breit = 8,75 m²;
 3 Schöpferbälge: je 2,40 m lang, 0,84 m breit = 2,01 m².

Die Orgel besass dem damaligen Usus entsprechend kein Gehäuse und nutzte den vorhandenen Platz in der ganzen Breite und Tiefe. Der Prospekt ist ein architektonisches Phantasiegebilde und hat nichts mit dem Aufbau des dahinter verborgenen Werkes zu tun. Er wurde von einem ortsansässigen Schreinermeister namens Neumann gefertigt. Die Anordnung der Windladen, welche bis heute unverändert geblieben ist, wurde folgendermassen vorgenommen:
 hinten: links Pedal c-d1, Mitte Schwellwerk, rechts Pedal C-H;
 vorne: links II. Manual C-Seite, Mitte I. Manual, rechts II. Manual Cis-Seite.

Die mit 17'900 Franken veranschlagte Orgel wurde von Goll am 25. August 1898 mit 18'529.90 Franken in Rechnung gestellt. Für Mehrarbeiten wie Vergrössern von Orgel und Gehäuse, nachträglich durch die Baukommission beschlossen, wurden am 7. Oktober 1898 zusätzlich 5000 Franken verlangt (1).

Der Expertenbericht von 1897

Ueber die Abnahme der Orgel liegt je ein Expertenbericht der Herren Wiesner und Stehle vor. Der im folgenden wiedergegebene Bericht von Stehle, verfasst am 12. September 1897, zeigt die grosse Begeisterung des Verfassers über das "vorzüglich gelungene" Werk. Stehle war es auch, der für die Ausführung der Linsebühl-Orgel Goll gegenüber Kuhn den Vorzug gegeben hatte. Aus heutiger Sicht kann man sagen, dass die damaligen Instrumente von Kuhn jenen

²² Eine ebensolche Balgmaschine ist in der Goll-Orgel in Trogen aus dem Jahr 1894 noch erhalten.

Golls mindestens ebenbürtig waren. Es kommt dazu, dass heute noch zahlreiche Instrumente von Johann Nepomuk Kuhn vorhanden sind, Goll-Orgeln aus der Zeit vor 1900 jedoch nur noch vereinzelt. Man ist zu vermuten geneigt, dass Stehle mit seiner von Kuhn umgebauten Domorgel nicht ganz zufrieden war.

Der Bericht gibt Aufschluss über die klanglichen und technischen Vorstellungen jener Zeit. Stehle lobt die Röhrenpneumatik als das einfachste und zweckmässigste System gegenüber der veralteten mechanischen Traktur. Er wagt sogar die Prognose, dass dieses System eine störungsfreie Funktion erwarten lasse.

***Bericht über die neue Orgel für die Linsenbühl-Kirche
erstellt von Fr. Goll (Luzern)***

Hochverehrliche Kirchenvorsteherchaft!

Durch Ihr ehrendes Zutrauen mit der Prüfung des obengenannten neuen Orgelwerkes beauftragt, hat sich der ergb. Unterzeichnete, nachdem er an den Vorberatungen und Sitzungen teilgenommen, auch während der Montierung (Aufstellung) des Werkes sich öfters von dem Fortschreiten und der Eigenart des innern Baues überzeugt hat, sich am Mittag des 8. Sept. an Ort und Stelle begeben und im Beisein des Orgelbauers das Werk genau untersucht, Ton für Ton eines jeden Registers geprüft, die sämtlichen Stimmen einzeln und in verschiedenen Mischungen und Verbindungen gespielt, dieselben in ihrem Verhältnis zu einander betrachtet, die Klangwirkung des vollen Werkes erprobt, auch das Gebläse, Pfeifenwerk, Spieltischeinrichtungen u.s.w. besichtigt, und ist im angenehmen Falle, Ihrer verehrlichen Behörde folgenden Bericht zu erstatten:

Die Orgel ist ein allseitig neues Werk von 35 klingenden Registern, auf 3 Manualen s 54 und Pedal s 27 Tasten zweckmässig verteilt, wie unten des nähern angegeben wird. Die nötigen Hilfszüge, Copplungen und Kollektiv-Druckknöpfe sind in dem eleganten und sehr praktisch eingeteilten Spieltisch zweckmässig und bequem erreichbar angebracht.

Uebergehend zur Hauptsache, nämlich zur Intonation und Charakteristik der einzelnen Register, so sei gleich im Allgemeinen bemerkt, dass dieselbe durchaus von hoher Vollendung und wirklich feiner künstlerischer Meisterschaft ist. Die einzelnen Register sind nicht nur an und für sich von grosser Schönheit und von meist geradezu bestechender Klangwirkung, sondern auch in ihren Mensurverhältnissen der Grösse des herrlich akustischen Raumes bestens angepasst.

Die Einzel-Durchnahme der Register, bei der zugleich ihre Verteilung auf die verschiedenen Manuale ersichtlich, hat folgendes Resultat ergeben:

I. Hauptmanual (stärkstes Manual, 11 klingende Register):

Bourdon	16'	sehr kräftig, füllend und dunkel.
Prinzipal	8'	kräftig, feststehend und klar, glänzender Ton.
Gamba	8'	streicht ganz vorzüglich bei promptester Ansprache.
Gedeckt	8'	schön, von weicher Fülle mit flötenartigem Timbre.
Flauto dolce	8'	süß und zart, eine vorzügliche, diskrete Begleitstimme.
Cornett	8'	festlich glänzend, von ganz eigenartiger Schönheit.
Trompet	8'	glänzend, sehr frisch und kräftig, präzise ansprechend.
Octav	4'	ebenso gelungen wie Principal 8'.
Flöte	4'	hell und charakteristisch, gut intoniert.
Octav	2'	kräftig und nicht zu spitz, richtiges Verhältnis.
Mixtur	22/3'	recht kräftig, ohne dünn und grell zu sein.

Das Plenum des I. Manuals ist wahrhaft gross und bedeutend, schon eine mächtige Orgel für sich allein, dabei von rundem, gesundem Vollklang, der nicht durch das scharfe Heraustreten einzelner Stimmen beeinträchtigt wird.

II. Nebenmanual (mittleres Manual, 10 klingende Stimmen):

Prinzipal	8'	wie das im I. Manual, in richtiger Abstufung.
Lieblich Bourdon	16'	ebenso, sehr interessanter Klang.
Lieblich Bourdon	8'	ebenfalls sehr egal und gut intoniert.
Viola	8'	schön streichend, gutes Verhältnis zur Gamba im I. Manual.
Conzertflöte	8'	weich und fein intoniert, sehr schöne Stimme.
Dolce	8'	ganz edel und fein gehalten, und doch voll Klang.
Clarinet	8'	gehört zu den Solo-Raritäten, besonders mit Ged.8'.
Gemshorn	4'	wie ein kleines Prinzipal, hell, klar, frisch, fest.
Traversflöte	4'	täuschend imitiert und virtuos ausgeführt.
Mixtur harm.	22/3'	sehr gut, entsprechend weicher als die im I. Manual.

Das Plenum dieses Manuals ist ebenso gelungen wie das Hauptmanual und ganz in richtigem Verhältnis.

III. Solo- oder III. Manual (Schwellwerk, 7 Register):

Enthält eine Reihe der köstlichsten Solostimmen, die durch einen gut wirkenden Echokasten an- und abgeschwellt werden können.

Gemshorn	8'	klar und schön egal, das wichtige 'Principal' des III. Man.
Bourdon-Echo	8'	fein, verschleiert, doch deutlich, sehr gut klingend.
Salicional	8'	äusserst meisterlich und egal intoniert.
Aeoline	8'	von ätherischer Zartheit, eine Stimme aus der Höhe.
Voix celeste	8'	ebenso, durch richtige Schwebung von seelischem Ausdruck.
Oboe	8'	sehr gelungen imitiert, von täuschender Klangwahrheit, eine ausgezeichnete, vielseitigste zu verwendende Stimme.
Flauto amabile	4'	fein und zart, sehr gelungen.

Das gesamte dritte Manual, trotz der vielen feinen Stimmen, erscheint dennoch nicht zurückstehend an Kraft, sondern, dank der schönen Oboe und dem trefflichen Gemshorn, im richtigen Verhältnis zu den andern Manualen!

IV. Pedal (7 Register):

Prinzipalbass	16'	sehr kräftig, deutlich, fest und voll.
Subbass	16'	gut füllend, recht rund und dicht.
Violon	16'	streicht vortrefflich und spricht doch sehr gut an.
Harmonicabass	16'	so fein, dass er als ganz gutes Fundament für das Spiel mit den zarten Solostimmen des III. Man. gebraucht werden kann, obschon er, weil nicht im Echokasten stehend mit diesen nicht an- und abschwellen kann.
Bombardon	16'	rund und voll, von trefflicher Wirkung.
Cello	8'	so vorzüglich in Strich und Ansprache, wie die Gamba.
Octavbass	8'	prompt und präzise, in richtigem Verhältnis.

Das Plenum des Pedals ist von gesunder, vollquellender Kraft und Fülle, eine majestätische Unterlage des Gesamtwerks.

Der Spieltisch ist, wie schon bemerkt, sehr praktisch angelegt, ganz elegant ausgeführt und die Spielart eine ungemein sichere und angenehme; alles ist in bequemster Weise traktabel - einzig die Druckknöpfe dürften nach meiner Meinung etwas enger gestellt sein. Doch ist dies Gewohnheitssache jedes einzelnen Organisten. Die Tastenverbindung im Spieltisch bis zu den Klavierkastenwindladen (= Spielwindlädchen) ist Abstrakturmechanik, die Registerzüge gehen pneumatisch, alles funktioniert aufs Pünktlichste ohne Störung.

Das Gebläse liefert gleichmässigen und ruhigen Windzufluss, auch für das anspruchsvollste Konzertspiel. Die Bedienung desselben ist selbstverständlich etwas anstrengend und wäre die gelegentliche Anbringung eines Motors wohl wünschenswert. Der weiten Windleitung wegen wurde (ausser Vertrag) zunächst (= nahe) bei den Windladen ein entsprechend grosser und sehr gut wirkender Ausgleichsbalg erstellt.

Statt der früher allgemein üblichen und seiner Zeit vielgepriesenen Abstraktur-Wellatur-Winkel-Mechanik mit ihren zahllosen Schraubchen, Stiftchen, Winkelchen, Ärmchen und Hebelchen wurde zweckmässig das neueste und einfachste System der Röhrenpneumatik gewählt, die ausgezeichnet funktioniert und eine störungsfreie Tätigkeit erwarten lässt.

Das gesamte Pfeifenwerk ist von auserlesenem Material und so fein und elegant ausgearbeitet, als wäre es für das Schaufenster einer Ausstellung und nicht für das verborgen bleibende Innere einer Kirchenorgel bestimmt.

Das neue Orgelwerk verdient das Prädikat vorzüglich gelungen und mit grosser Meisterschaft erstellt in vollem Masse und bildet mit der ausgezeichneten Akustik der prachtvollen Kirche eine der bedeutendsten Sehens- und Hörenswürdigkeiten unserer guten Gallusstadt!

Den Behörden, dem Erbauer und der Gemeinde meine aufrichtigste Gratulation!

St. Gallen, den 12. September 1897.

J.G.E. Stehle, Domorganist

1897-1919: Arbeiten im Zeichen der modernen Technik

Der Bau der Linsebühlkirche fiel in eine Zeit der Erfindungen und des technischen Aufbruchs. Der rasche technische Fortschritt lässt sich an der Entwicklung des Orgelgebläses aufzeigen.

Bis tief ins 19. Jahrhundert, ausnahmsweise sogar noch anfangs 20. Jahrhundert, wurden die Schöpfbälge von Kalkanten getreten oder mit Seilen aufgezogen. Wesentlichen Komfort für den Kalkanten brachte die Haas'sche Balgmaschine, ein Schwungrad-getriebenes (immer noch von Hand betätigtes) Gebläse.²³ Die Linsebühl-Orgel wurde von 1897 bis 1902 so betrieben. War bisher immer noch die Muskelkraft eines oder gar mehrerer Kalkanten notwendig, so änderte sich das im "Maschinen-Zeitalter" des späten 19. Jahrhunderts. Zur Anwendung kamen diverse Antriebs-Aggregate wie Dampfmaschinen, Gasmotoren (11) und andere, hierzulande besonders auch die Wasserturbine. Zum Beispiel erhielt die Orgel der St. Laurenzenkirche im Jahre 1895 einen Wassermotor, welcher sich jedoch als "kostspielig (grosser Wasserverbrauch) und difizil" erwies (8).

Bei der Linsebühlkirche hat man - offensichtlich aufgrund der schlechten Erfahrung in St. Laurenzen - auf den Einbau eines Wassermotors verzichtet. Dafür wurde bereits während der Planung der Kirche der Beschluss gefasst, die Kirche mit elektrischer Beleuchtung und die Orgel mit Motorbetrieb zu versehen. Doch verstrichen gut vier Jahre, bis dieses Problem angegangen werden konnte. Vermutlich war das entsprechende Angebot vorher noch nicht überzeugend. Vom 31. Oktober 1901 datiert ein Kostenvoranschlag der Firma Grossenbacher für den Einbau eines Elektromotors mit Schneckengetriebe zum Heben der Schöpfbälge. Diese elektro-mechanische Kalkanteneinrichtung - die übrigens heute zum Teil in ähnlicher Form wieder aufgegriffen wird - wurde im März 1902 eingebaut.

Bereits 1911 musste die Frage des Gebläses erneut diskutiert werden: Am 4. Oktober 1911 teilte Goll schriftlich mit, dass die Orgel infolge geschwundener Holzteile (verursacht durch langandauernde Hitze und aussergewöhnliche Trockenheit) an grossem Windverlust leide. Dem könnte durch Einbau eines neuen Ventilator-Gebläses, welches mehr Wind liefert, begegnet werden. Zudem empfahl er das Anbringen von Schlitzfenstern im Orgelfuss zwecks besserer Durchlüftung. Diese Arbeiten

²³ Friedrich Haas, Orgelbauer, gilt als der Erfinder dieses Gebläses, welches er bereits 1843 in der Stadtkirche Winterthur anwandte (17). Siehe auch Anm. 22.

wurden in Auftrag gegeben. Schwierigkeiten bei der ursprünglich vorgesehenen Wiederverwendung des alten Motors führten zu mehreren Monaten Lieferungsverspätung. Im März 1912 konnte das neue Schleudergebläse im Turm montiert werden, nachdem es von aussen aufgezogen worden war. Der anfangs geplante Kanal zum Ansaugen des Orgelwindes im Kirchenschiff wurde fallengelassen, mit der Begründung, dass die Luft durch die starke Reibung im Ventilator auch in der kalten Jahreszeit genügend erwärmt werde (!) (Brief von Goll an die Kirchengutsverwaltung, 4. März 1912).

In einem Brief vom 22. März 1919 mit Kostenvoranschlag empfahl Goll neben dringenden Reinigungsarbeiten zwei klangliche Verbesserungen:

- Die Umstellung und Ergänzung der Mixtur im I. Manual: 5 statt 4 Chöre, neu mit Terz und Septime, wodurch diese von "herrlicher, volltönig gesättigter, trompetenartiger Wirkung" wird.
- Octavkopplungen im II. sowie vom II. zum I. Manual mit allen dazugehörigen Installationen, u.a. Verlängern aller Register im II. um 12 Töne. "Diese verleihen der Orgel eine viel grössere Mischungsfähigkeit von einer Auswirkung wie wenn 6-8 Register mehr vorhanden wären."

Diese Verbesserungsvorschläge, welche auf eine Aufhellung des Orgelklangs abzielen, deuten bereits die neue sich anbahnende Entwicklung im Orgelbau an.

Im Sommer 1919 wurden auf Wunsch von Organist Paul Fehrmann²⁴ und Antrag von Orgelinspektor Richard Wiesner folgende Arbeiten ausgeführt: Einbau eines Rollschwellers und Reinigung der Orgel.

Der Umbau von 1933

Im Laufe des Jahres 1932 machte Orgelbauer Franz Gattringer (Horn), welcher seit 1921 den Stimmservice der Linsebühl-Organ innehatte, die Kirchenvorsteherschaft darauf aufmerksam, dass die Orgel dringend gereinigt werden sollte. Seit 1919 sei keine Reinigung mehr erfolgt, obwohl eine solche rund alle zehn Jahre notwendig wäre. Er offerierte zusammen mit der Reinigung auch noch "die Ersetzung der unangenehm klingenden Trompete 8' im I. Manual". Pfarrer Weidenmann²⁵ gab zu bedenken, dass Gattringer als "Pfuscher" bekannt sei. Schliesslich entschied man sich, den damals renommierten Orgelexperten Hans Biedermann (Amriswil) mit einem

²⁴ Paul Fehrmann (1859-1938), von Dresden, war ab 1892 Leiter des evang. Kirchengesangsvereins, von 1897 bis 1921 Organist im Linsebühl, anschliessend bis zu seinem Tod an St. Laurenzen.

²⁵ Pfarrer Dr. Jakobus Weidenmann (1886-1964) wirkte von 1928 bis 1953 im Linsebühl.

Gutachten über den Zustand der Orgel zu beauftragen. Biedermann schlug für das inzwischen ausgearbeitete Umbauprojekt die Firma Kuhn vor.

In dieser Zeit stand die Pneumatik als relativ unzuverlässiges System bereits in Verruf, war doch die erste Generation der pneumatischen Orgeln in der Schweiz dreissig bis vierzig Jahre alt, was etwa der Lebensdauer der Ledermembranen entspricht. Die Unzufriedenheit über die Unzuverlässigkeit der Pneumatik, aber auch der Einfluss der Orgelbewegung führten zur Suche nach neuen Traktursystemen. Die elektrische Traktur war noch in den Kinderschuhen und hierzulande zu der Zeit fast unbekannt. Die mechanische Traktur wurde zwar seit der Berliner Tagung 1928 von gewissen Kreisen postuliert (5). Kein Orgelbauer wäre aber in der Lage gewesen, eine so grosse mechanische Orgel zu bauen, geschweige denn eine pneumatisch konzipierte nachträglich mit einer Mechanik zu versehen. Biedermann, Anhänger der Orgelbewegung, fand die Lösung des Problems. Er vertrat ein neues Traktursystem, welches die Leichtgängigkeit der Pneumatik mit der Zuverlässigkeit der Mechanik zu verbinden suchte: Mechanik vom Spieltisch bis hinter den Orgelprospekt zu den pneumatischen Spielwindlädchen, dann eine entsprechend verkürzte Röhrenpneumatik bis zu den Windladen.²⁶

Für die Registratur, welche neben den Handregistern mit zwei freien Kombinationen ausgerüstet wurde, behielt man die Pneumatik bei. Da sich das pneumatische System für die Registertraktur bewährt hat, - denn dort wirkt sich die Verzögerung nicht so störend aus, und zudem ist die Konstruktion eine andere als bei der pneumatischen Spieltraktur - wurde diese im Orgelbau bis gegen 1970 angewandt und steht heute auch wieder zur Diskussion.

Natürlich erforderten die neuen Spieltrakturen, die zusätzlichen Register, nicht zuletzt aber auch die im Regulativ für Orgelbau festgelegten Normen den Bau eines neuen Spieltischs. Dieser wurde wiederum so aufgestellt, dass der Spieler die Orgel im Rücken hat.

²⁶ Dieses System weist eine gewisse Verwandtschaft mit dem Barkerhebel auf (vgl. Anm. 10). Eine detaillierte Beschreibung mit Zeichnung findet sich auf Seite 26/27. Es wurde u.a. bei folgenden Orgeln im Verlaufe ihrer Geschichte angewandt:

- St. Johann Schaffhausen, 1879 von Johann Nepomuk Kuhn mit mechanischen Kegelladen und Barker-Hebel erbaut, 1929 auf das oben erwähnte System umgebaut und 1991 von Kuhn auf den alten Zustand zurückrestauriert.
- Evang. Kirche Amriswil, 1973 von Kuhn elektrifiziert.
- St. Leonhardskirche St. Gallen, 1931 von Kuhn erbaut, noch erhalten.

Besonders im Bereich von Disposition und Intonation schlugen sich die Ergebnisse der Orgelbewegung nieder. Es wurden diverse "Verbesserungen an den Registern" (Offerte Kuhn vom 2. Juni 1933) in Richtung Barockisierung des Klangs vorgenommen.²⁷

- Generell wurden die Mensuren der 8'- und 4'-Register nach dem Diskant hin erweitert: durch Schieben um einige Töne mit entsprechender Verkürzung der Pfeifen oder durch Ersatz alter Pfeifen im Diskant mit neuen von weiter Mensur. (Man war also noch weit entfernt vom neobarocken Klangideal der 1960er Jahre mit seinen engen Mensuren, offenen Pfeifenfüssen und niedrigen Aufschnitten.)
- Zahlreiche Streicherstimmen wie Gamba 8' (I. Man.), Viola 8' und Dolce 8' (II. Man.), Aeoline 8' und Voix cœleste 8' (III. Man.) oder Violon 16', Harmonicabass 16' und Cello 8' (Pedal) wurden eliminiert. Zum Teil wurden sie mit verkürzten Pfeifen als höher klingende Register wieder verwendet. So entstand z.B. aus dem engen offenen Harmonicabass 16' durch Abschneiden der Flötbass 8', aus dem Cello 8' der Choralbass 4'. An die Stelle der wegfallenden Register traten Principale, Flöten und Aliquote in höheren Fusslagen.
- Das Schwellwerk wurde um 5 Register erweitert: Hochliegende Obertonregister (Nazard, Larigot, Cymbel) und die französische Zungenbatterie (Fagott 16', Trompette harm. 8', Clairon 4'). Sämtliche Schwellwerkregister wurden im Diskant um 1 Oktave verlängert. Mit der sogenannten Superoktavkoppel, welche ins I. Manual und ins Pedal wirkt, kann - mit kleinem technischem Aufwand - eine enorme Intensitätssteigerung erreicht werden.

Die Manuale wurden um 2 Töne von f3 auf g3 erweitert, das Pedal um 3 Töne von d1 auf f1. Sämtliche Ergänzungen wurden mit pneumatischen Taschenladen bewerkstelligt.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Orgel wurde 1933 auf Kosten zarter und streichender 8'-Stimmen aufgehellt. Der Gesamtklang wurde einerseits heller, andererseits flötiger (viele weitmensurierte Flöten). Mensurerweiterung und Umintonation gaben dem Diskant mehr Gewicht, wie es dem barocken Ideal entspricht. Das ursprünglich deutsch-romantische Schwellwerk mit Echocharakter wird zum grossen französischen Récit erweitert, um die Wiedergabe der damals hoch im Kurs stehenden sinfonischen Orgelmusik zu

²⁷ Detaillierte Disposition gemäss Offerte Kuhn vom 2.6.1933 in (6), Seite 214/215. Die Orgel erhält so 38 Register und 2 Auszüge auf 3 Manualen zu 56 Tasten (C-g3) und Pedal zu 30 Tasten (C-f'), 6 Normalkoppeln und 2 Superoktavkoppeln (III/I und III/P), 3 freie und 4 feste Kombinationen, "Autopedal".

ermöglichen. Zudem wurde der Schwellkasten um einen Meter höher gestellt, womit man eine bessere Klangabstrahlung erreichte.

Ein Kostenvergleich: Diese Umbauarbeiten von 1933 wurden mit 19'600 Franken veranschlagt. Die Erstellung der Orgel im Jahre 1897 kostete laut Abrechnung 18'529.90 Franken. Heute, im Jahr 1992, zahlt man pro Register rund 20'000 Franken.

Die letzten fünfzig Jahre

Bereits 1941 musste die Linsebühl-Orgel wieder eine Veränderung über sich ergehen lassen, diesmal allerdings eine architektonische: Im Rahmen einer Innenrenovation der Kirche wurde u.a. der Orgelprospekt seiner Fassung beraubt, ein Frevel, der aus heutiger Sicht nahezu unverständlich ist. Diese Renovation stand unter dem Schlagwort "Vereinfachung": Vereinfachung der Kanzel und des Kanzeldeckels, Vereinfachung der Chorstühle, Türen und Täfelungen, Entfernung der Gipsprofile in den Gewölben, "Vereinfachung aller überflüssigen Dekorationen und Verzierungen" (Protokoll der Kirchenvorsteherschaft und Verwaltungskommission vom 16.5.41). Pfarrer Weidenmann wünschte zudem die anfänglich abgelehnte Hinterlegung der Emporenbrüstung mit Sperrholzplatten, da diese Öffnungen eine "unruhige Wirkung auf den Prediger" ausübten, die er bereits dreizehn Jahre hätte ertragen müssen. Diese Geschmacksänderung lässt sich auf verschiedene Ursachen zurückführen:

- Auf das Generationenproblem: Was von den Vätern geschaffen worden ist, kann nicht mehr akzeptiert werden.
- Auf den Wandel der Architektur vom Jugendstil zur Moderne: Das Verschnörkelte hat man satt, klare Linien sind gefragt.
- Auf eine theologische Grundhaltung: Reformierte Schlichtheit als Gegenpol zur katholischen Überladenheit, ein Puritanismus oder auch "Neo-Zwinglianismus".

Ab etwa 1950 machte sich auch bei den Katholiken eine ähnliche Strömung bemerkbar. "Überladene" Kirchen wurden ausgeräumt und modernisiert, beispielsweise in Balgach, Muolen und Oberegg.

Am 19. September 1960 wurde mit der Firma Kuhn ein Vertrag "über die Generalrevision mit Neubefilzen der Klaviaturen und Ausführung der klanglichen Verbesserungen" abgeschlossen. Diese waren zuvor vom Organisten Martin Lüthy²⁸ gewünscht und anschliessend von Orgelinspektor Pfarrer Georg Bühler gutgeheissen worden. Die "klanglichen Verbesserungen" zielten, dem Zeitgeschmack

²⁸ Martin Lüthy (1905-1990) wirkte von 1939-1985 an den Orgeln zu St. Laurenzen und Linsebühl.

entsprechend, auf eine weitere "Barockisierung" der Disposition. Folgende Arbeiten wurden ausgeführt:

- I. Manual: Neuzusammenstellen der Mixtur 22/3' mit Beginn auf 2' und Änderung der Repetitionen zur Aufhellung des Klanges.
- II. Manual: Einbau eines neuen Registers Siffflöte 1' anstelle von Traversflöte 4'.
- III. Manual: Neuzusammenstellen der Cymbel 2' mit Beginn auf 1 1/3'; Umintonieren von Octava variata 4'; Nachintonieren der Zungenregister mit Verstärkung der Diskantlage.

Anfang 1973 wurden von Kuhn noch einige technische Reparaturen vorgenommen: Erneuerung sämtlicher rund 2500 Bälgechen zur Betätigung der Pfeifenventile, Revision aller Zungenregister, Ausgarnieren der Klaviaturen des I. und II. Manuals, Ersetzen von 80 Membranen im Kopplungsapparat.

Die Restauration von 1992

Mit der Bewilligung des Projektierungskredites für die Restauration der Linsebühlkirche (Kirchgemeindeversammlung vom 26. April 1987) war auch die Zeit gekommen, die Orgelfrage von Grund auf anzugehen. Der Verfasser wurde von der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde St. Gallen C beauftragt, ein Gutachten zu erstellen. Dabei war von Anfang an klar, dass die - in ihrem Grundcharakter immer noch romantische - Orgel erhaltenswert ist. Instrumente dieser Art sind rar geworden. Die Orgelbewegung, welche sich in der Schweiz erst von den 1950er Jahren an richtig auswirkte, hat gründlich aufgeräumt damit.

Das Gutachten, welches der Verfasser im Juni 1987 dem Auftraggeber vorlegte, bildete die Grundlage für die Restauration der Orgel. Aus einer Untersuchung des Pfeifenmaterials ging hervor, dass trotz der vielen Veränderungen noch 18 Register original und 9 teilweise original oder in umgebauter Form vorhanden waren. Sämtliche Windladen (Kegelladen) blieben in ihrem Originalzustand. Die Erweiterungen von 1933 wurden mit pneumatischen Zusatzladen bewerkstelligt. Das III. Manual erhielt 1933 einen eigenen Regulierbalg mit erhöhtem Winddruck.

Man ging vom Konzept aus, die Orgel innerlich und äusserlich wieder auf den Originalzustand von 1897 zurückzurestaurieren. Damit war klar, dass die Orgel ihr spätromantisches Klangbild wieder zurückerhalten sollte. Dieses Postulat ist umso verständlicher, wenn man bedenkt, dass es in der Schweiz nur noch wenige Orgeln dieser Art, in St. Gallen - abgesehen von der grossen Orgel in der katholischen Kirche St. Maria Neudorf - überhaupt keine mehr gibt.

Die Musik der deutschen Romantik ist es wert, auf einem adäquaten Instrument interpretiert zu werden.

Natürlich kann Restaurieren nie heissen, blindlings einen einmal gewesenen Zustand wiederherzustellen. Es gab und gibt immer wieder Dinge, die sich nicht bewährt haben, z.B. die vollpneumatische Traktur. Damit lag der Vorschlag für eine mechanische Traktur mit all ihren Vorteilen wie Langlebigkeit, Zuverlässigkeit und Präzision auf der Hand. Barkerhebel zur leichteren Spielbarkeit im I. und II. Manual sowie ein neuer Spieltisch waren vorgesehen. Diesem unkonventionellen Vorschlag lag die Ueberlegung zugrunde, dass Goll bis 1894 mechanische Orgeln gebaut hatte und die verschiedenen Windladen noch in der "mechanischen Tradition" angelegt waren. Sämtliche Fragen wurden in einer Orgelkommission diskutiert. Den Ausschlag, auf eine Mechanisierung zu verzichten und das mechano-pneumatische Mischsystem von 1933 beizubehalten, ergaben vor allem finanzielle Überlegungen, wäre jene doch auf rund 200'000 Franken zu stehen gekommen.

Schliesslich einigte man sich auf folgendes Vorgehen:

- Die Orgel wird erhalten und restauriert.
- Grundsätzlich wird die Disposition von 1897 wiederhergestellt, die späteren neobarocken Zutaten (hochliegende Aliquoten und Mixturen, weite Flöten und verschiedene Principalregister) werden entfernt, einige wertvolle Register von 1933 jedoch wieder verwendet, insbesondere die Zungen 16', 8', 4' aus dem Schwellwerk.
- Die neue Disposition umfasst 38 Register (1897 waren es 35, 1933 38 und 2 Auszüge).

Das *I. Manual* erhält zusätzlich als 12. Register das Fagott 16', das Cornett 8' wird auf einer Zusatzlade direkt hinter dem Prospekt aufgebänkt, wo es klanglich besser zur Geltung kommt.

Im *II. Manual* weicht man bei einem Register von der Disposition von 1897 ab: das nicht mehr vorhandene Dolce 8' wird durch eine Waldflöte 2' ersetzt.

Das *III. Manual* erhält anstelle von 7 (1897) bzw. 10 + 2 (1933) neu 9 Register. Die beiden Zungenregister (Trompette harmonique 8' und Clairon 4') aus 1933 verbleiben im Schwellwerk und kommen auf 2 Zusatzladen zuhinterst zu stehen. Auf die seit 1933 fehlende Aeoline 8' kann verzichtet werden. An ihre Stelle tritt ein vielseitig verwendbares Aliquotregister Nazard 22/3'+2' mit Pfeifen von 1933. Mit diesen Zutaten erhält das Schwellwerk neben seinen zarten Begleit- und Solostimmen auch einige kraftbetonte Register.

- Die alten Kegelladen werden beibehalten.
- Die bestehende mechano-pneumatische Traktur bleibt erhalten und

wird revidiert. Die Erweiterung von Manual- und Pedalumfang von 1933 wird nicht rückgängig gemacht. Der Spieltisch bleibt, wird aber im Stil von 1897 neu gefasst. Die Fusstritte bekommen zum Teil neue Funktionen und werden neu angeordnet.

- Die 1941 entfernten Prospektaufbauten werden rekonstruiert.
- Der Auftrag geht an Orgelbau Kuhn AG in Männedorf.

Die Rekonstruktion der seit 1941 fehlenden Prospektaufbauten gestaltete sich anfangs recht schwierig, konnte doch weder eine Zeichnung noch eine Fotografie aufgefunden werden. Kuhn hatte bereits einen Entwurf erstellt, als aus dem Privatarchiv von Pfarrer Ganz²⁹ völlig überraschend doch noch ein Bild aus der Zeit vor 1941 zum Vorschein kam. Damit stand einer genauen Rekonstruktion der Orgelfassade nichts mehr im Wege.

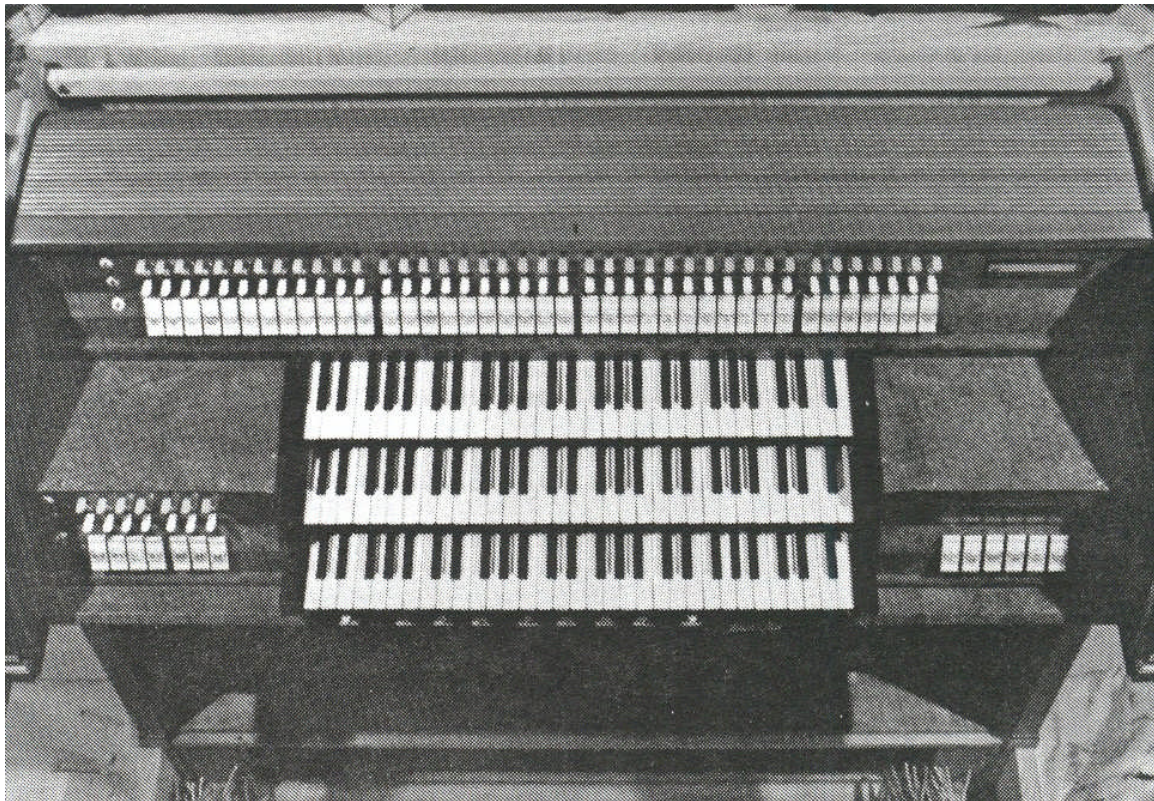


Abb. Spieltisch der Linsebühl-Organ, kurz vor Abschluss der Restauration

²⁹ Pfarrer Friedrich Ganz (geb. 1897) wirkte im Linsebühl von 1936-1951.

Disposition gemäss Werkvertrag vom 25. Oktober 1988

3 Manuale à 56 Tasten (C-g3), Pedal à 30 Tasten (C-f'), 38 Register

I. Manual (12 Register)

Bourdon	16'	1897 Holz
Principal	8'	1897 (C-h Prospekt)
Bourdon	8'	C-h 1897 Holz, Rest 1933 Metall als Rohrfl.
Flauto dolce	8'	1897 Holz offen
Gamba	8'	1897
Octave	4'	1897 (C-A Prospekt)
Flöte	4'	C-cs 1897 Holz offen, Rest 1933 Metall offen
Octave	2'	1897
Mixtur 4f.	22/3'	grösstenteils 1897
Cornett 3-5f.	8'	1897, 4' ab c, 8' ab fs, Zusatzlade aufgebänkt hinter Prospekt
Fagott	16'	1933
Trompete	8'	neu

II. Manual (10 Register)

Liebl. Bourdon	16'	1897 Holz
Geigenprincipal	8'	1897, C-F Holz
Bourdon	8'	1897, C-g' Holz ged., Rest Metall konisch offen
Konzertflöte	8'	neu, Holz
Viola	8'	1897, aus Octava variata 4' (III)
Gemshorn	4'	C-H 1897, Rest neu
Traversflöte	4'	1897, aus Hornflöte 4' (III)
Flöte	2'	neu
Mixtur harm. 3f.	2'	grösstenteils 1897
Clarinette	8'	neu, durchschlagende Zunge

III. Manual (9 Register)

Gemshorn	8'	1897, C-F Holz, Rest Metall
Bourdon d'echo	8'	1897 Holz
Salicional	8'	neu
Voix céleste	8'	neu, ab c'
Flauto amabile	4'	neu, konisch
Nazard 2f.	22/3 + 2'	1933
Trompette harm.	8'	1933
Oboe	8'	1897, auf Zusatzlade
Clairon	4'	1933, auf Zusatzlade
Tremolo		

Pedal (7 Register)

Principalbass	16'	1897 Holz
Subbass	16'	1897 Holz
Violonbass	16'	1897 Holz, aus Flötbass 8'
Harmonicabass	16'	1897 Holz, aus Gedecktbass 16'
Octavbass	8'	1897 Holz
Violoncello	8'	1897 Metall, aus Choralbass 4'
Bombarde	16'	1897 Holz

Koppeln: Super III/P, III/P, II/P, I/P, III/II, III/I, II/I
(als Handregister und Fusstritte zum Einhaken)

Registratur: 3 freie Kombinationen A, B, C (inkl. Handregistrierung), sowie Einzelabsteller für Zungen

Druckknöpfe: 3 freie Kombinationen A, B, C und 4 feste Kombinationen p, mf, f, ff

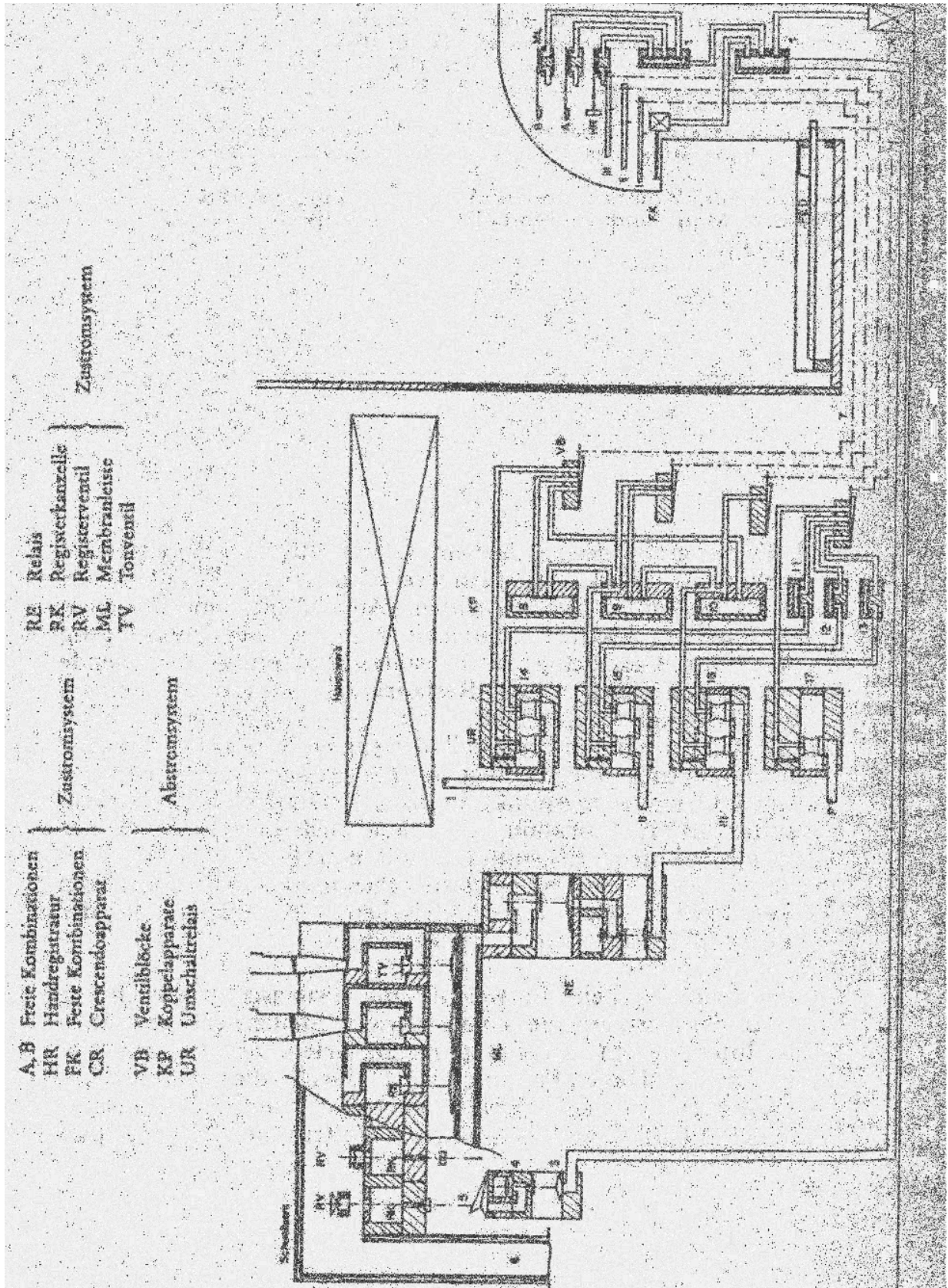
Kipper unter Klaviatur: Generalkoppel und "Autopedal"
(automatische Anpassung des Pedals an die Lautstärke der einzelnen Manuale)

Fusstritte: Koppeln, Kombinationen A, B, C, "Zungen und Mixturen ab" für Pedal/I. Man. und II. Man./III. Man, Schwelltritt und Registercrescendo.

Kirche und Orgel erstrahlen in neuem Glanz. In der Begeisterung über das gelungene Werk ist man versucht, das Resultat der Restauration als endgültig zu betrachten. Am liebsten möchte man dem Jetzt-Zustand objektive Gültigkeit auf immer und ewig zubilligen. Aber die Geschichte ist in ständigem Fluss. Kommende Generationen werden auch diese Restauration wieder aus einem andern Gesichtswinkel betrachten. Mit der Fixierung eines bestimmten Zustandes - in diesem Fall desjenigen von 1897 - möchte man die immerwährende Weiterentwicklung sozusagen aufhalten oder wenigstens einen Orientierungspunkt in diesen ständigen Fluss setzen. Wie das Resultat der Restauration zeigt, sind auch hier Einflüsse der heutigen Zeit und aktuelle Erkenntnisse mit eingeflossen. So wäre es niemandem eingefallen, die mangelhafte Pneumatik der Orgel von 1897 wiederherzustellen oder die elektrischen Installationen in der Kirche auf ihren Originalzustand zurückzuführen.

Gerade in der heutigen Zeit, in welcher die historische Betrachtung der Musik und der Instrumente einen grossen Stellenwert gewonnen hat, ist das Interesse an sorgfältig restaurierten Zeugen aus der Vergangenheit gross. Diese Haltung wird durch die schmerzliche Erfahrung verstärkt, dass viele wertvolle und interessante Instrumente dem Unverständnis späterer Zeitepochen zum Opfer gefallen sind.

Abb. Funktionsschema der Linsebühl-Orgel
("Strom" bedeutet "Wind")



Funktionsweise:

- Erläuterung:**
- RK Jede Windlade hat so viele RK wie Register
 - ML Jede Windlade hat so viele ML wie Töne (Manuale 56/Pedal 38)
 - TV Über jeder ML liegen so viele TV wie die betreffende Windlade
 - Register hat Die Anzahl TV pro Windlade betrage
 - Registerzahl x Anzahl Töne
 - 1 Registersammler mit Rückschlagklappen
 - 2 Bleirohre der Registratur
 - 3, 4, 5 Vorventil für Registerventil
 - 6 Wind vom Blasebalg
 - 7 Vierlagige mechanische Traktur
 - 8 Koppel II-I
 - 9 Koppel III-I
 - 10 Koppel III-I
 - 11 Koppel I-P
 - 12 Koppel II-P
 - 13 Koppel III-P
 - 14 Umschaltrelais Abstrom - Zustrom
 - 15 I Manual
 - 15 Umschaltrelais Abstrom - Zustrom
 - 16 II Manual
 - 16 Umschaltrelais Abstrom - Zustrom
 - 16 III Manual
 - 17 Umschaltrelais Abstrom - Zustrom
 - 17 Pedal

a) **Registratur**
 Durch Einschalten eines Registers (z.B. RB) wird die Membrane, welche die beiden Rohre in der Membranleiste ML verbindet, freigegeben.
 Wind strömt durch diese Membrane zum Registersammler (1). Dort münden auch Rohre vom Crescendo oder von den festen Kombinationen.
 Über Rohr (2) gelangt der Wind in die Orgel zur Membrane (3), welche das Tellerventil (4) hebt.
 Jetzt gelangt frischer Wind durch die Bohrungen von Ventil (4) in den kleinen Keilbalg (5), welcher genügend Kraft besitzt, um das grosse Registerventil RV zu öffnen.
 Die Registerkanzelle RK wird mit Wind (6) gefüllt.

b) **Spielstruktur**
 Durch Betätigen der Tasten der Manuale I-III oder des Pedals werden über die mechanische Verbindung (?) die Ventile unter den Ventilblöcken VB geöffnet.
 Alle Rohre des Koppelapparates KP sind im Ruhezustand über die kleine Bohrung im Umschaltrelais wandgefullt. Ebenso die Hohlräume der Koppeln, wodurch die Membranen die einmündenden Rohre verschliessen. Öffnet sich nun das Ventil des obersten Blockes VB (I Manual) wird einerseits das oberste Rohr entleert und im Umschaltrelais UP durch den höheren Aussendruck das linke Balglein angehoben. Frischer Wind gelangt durch Rohr I zum Hauptwerk, wo das Tonventil geöffnet wird. Andererseits werden im Ventilblock VB auch die Rohre zu den Koppeln II (8) und III (9) entleert. Ist z.B. die Koppel III/I eingeschaltet, so ist der Hohlraum (10) windfrei und die Rohrverbindung zum Umschaltrelais (16) kann über die Membrane entleert werden. Frischer Wind gelangt nun durch Rohrleitschwelwekswindlade. Die unterste kleine Membrane hebt das darüberliegende Tellerventil, welches frischen Wind zur nächsten grossen Membrane fliessen lässt. Die grosse Membrane verzagt nun ein grösseres Tellerventil zu heben, welches genügend Wind in die unter der Lade liegende Membranleiste ML strömen lässt.
 Alle Tonventile TV des gleichen Tones werden geöffnet. Der Wind in den eingeschalteten Registerkanzellen RK gelangt zu den entsprechenden Pfeifen und bringt diese zum Klingen.

Zeichnung/Funktionsbeschriftung: Orgelbau Th. Kuhn AG

LITERATUR

- (1) Akten aus dem Kirchenarchiv, Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen.
- (2) Akten aus dem Ortsgemeindearchiv, Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen.
- (3) Akten aus dem Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen.
- (4) Bachmann Jürg / Mayer Marcel (Hrsg.). Die Linsebühlkirche in St. Gallen. Zum Abschluss der Restaurierung 1989 bis 1992. Mit Beiträgen von 22 Autoren. 227 Seiten. Evangelische Kirchgemeinde St. Gallen C 1992.
- (5) Brouwer Frans. Orgelbewegung und Orgelgegenbewegung. Utrecht 1981.
- (6) Brunner Jürg. Die Orgeln der Linsebühlkirche. In (4) Seite 193-225.
- (7) Ehrenzeller Ernst. Von der Siechenkapelle zur Quartierkirche. In (4), Seite 27.
- (8) Gerig Hansjörg. Die Orgeln der Kirche St. Laurenzen in St. Gallen. St. Gallen 1979.
- (9) Gugger Hans. Die bernischen Orgeln. Bern 1978.
- (10) Hildenbrand Siegfried. Die Orgelwerke der Kathedrale St. Gallen. St. Gallen 1987.
- (11) Jakob Friedrich. Die Orgel und der Wind. Neujahrsblätter der Th. Kuhn AG. Männedorf 1979.
- (12) Naef August. Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen. Mit Inbegriff der damit in Verbindung stehenden Appenzellischen Begebenheiten. Zürich/St. Gallen 1867.
- (13) Pestalozzi Carl. Die St. Magnus-Kirche 898-1898. St. Gallen 1898.
- (14) Protokoll der ausserordentlichen Genossenschaftsversammlung der Pfarrgemeinde Linkenwil vom 26. April 1857 und Gutachten über Ankauf der in der Kirche Linsebühl bei St. Gallen stehenden Orgel, Protokollbuch des Verwaltungsrates der Pfarrgemeinde Lenggenwil S. 105.
- (15) Schweitzer Albert. Deutsche und französische Orgelbaukunst und Orgelkunst. Leipzig 1906.
- (16) Sicher Fridolin. Chronik. Herausgegeben von Ernst Götzinger. Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, Heft XX, 1885.
- (17) Stierlin Leonhard. Die Orgel, Fortsetzung. Neujahrsblätter der allg. Musikgesellschaft in Zürich, 1860.

Für exakte Quellenangaben wird auf die Fussnoten der Originalarbeit (6) verwiesen.